

„Alte Gräben zuschütten“

Wiens Polizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl über Kriminalität und Kriminalitätsbekämpfung in Wien, über seine Vorhaben und die Besonderheiten der Wiener Polizei.

„Wien ist anders“. Was unterscheidet die Wiener Polizei von anderen Polizeien, außer der Größe und Bedeutung?

Pürstl: Wien hat seit jeher eine zusammengewachsene Polizei. Der Wachkörper und die gesamte Verwaltung sind örtlich und räumlich eng aneinander gebunden. Der Wachkörper war stets in die Behörde eingebunden und das lässt sich nicht trennen. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass jeglicher Versuch, die beiden Bereiche zu trennen, nur Mehrkosten und Doppelgleisigkeit verursacht. Daher hat man sich im Jahr 2005 entschlossen, bestimmte Bereiche nicht zu trennen, etwa das Personalwesen, die ganze Logistik und die Räumlichkeiten. Alle hängen am gleichen Telefonnetz und das betrifft auch das Computersystem mit einer gemeinsamen Benutzerverwaltung.

Die Zahl der Straftaten in Wien ist im vergangenen Jahr mit 1,8 Prozent etwas gesunken. Ist ein weiterer Rückgang möglich?

Pürstl: Ein Rückgang ist immer möglich. Das kann aber die Polizei nicht allein zu Wege bringen. Die Gründe für die Kriminalitätsbelastung liegen auch im sozialen Bereich, im Zuwandererbereich, in der Erziehung, in der Verdrossenheit der Menschen und in vielen anderen Dingen.

Welche Bedeutung hat für Sie die Kriminalitätsprävention?

Pürstl: Prävention ist einer der wesentlichsten Bereiche in der Polizeiarbeit. Jedes nicht begangene Verbrechen ist mir lieber als ein aufgeklärtes. Das kann aber nur mit Präventionsmaßnahmen erreicht werden. Gerade in der Eigentumsprävention kann man sehr viel tun.

Wenn der Bürger weiß, wie er sich wirksam schützen kann und es auch macht, können viele Eigentumsdelikte verhindert werden. Es gibt ausgezeichnete Alarmanlagen, die Täter abschrecken. Wenn man die Geldbörse im Gedränge nicht aus der Hosentasche heraushängen lässt oder wenn man

Wertgegenstände nicht sichtbar im Auto zurücklässt, kann man sehr viele Eigentumsdelikte verhindern. Hier können wir durch Beratung beitragen. Da sind wir auch sehr aktiv – aber wir sind hier natürlich auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen. Wenn wir bei speziellen Kriminalitätsformen Präventionsarbeit leisten, gehen die Delikte zurück. Ein typisches Beispiel ist der Handyraub bei Jugendlichen. Hier kann man eine gute Täterprävention machen, indem man den Jugendlichen nahe bringt, dass es hier um eine schwere Straftat handelt, und ein Raubüberfall unter Umständen einen Aufenthalt in einer Jugendstrafanstalt bedeuten kann. Wir sagen den Jugendlichen auch, dass sie ihr Handy nicht überall herumzeigen, sondern wegstecken sollen. Es ist

uns gelungen, die Zahl von Handyraubüberfällen von 2006 auf 2007 um 18 Prozent zu senken.

Was werden Sie tun, um die Aufklärungsquote zu heben?

Pürstl: Wir wollen die Außendienstpräsenz verbessern, damit mehr Täter auf frischer Tat erwischt werden können. Im kriminalpolizeilichen Bereich ist es auch wichtig, mehr auf die Spurenauswertung zu setzen, das muss lückenlos funktionieren. Es kann nicht sein, dass wir DNA-Spuren auf Halde liegen haben, weil nicht genug finanzielle Mittel da sind, sie auszuwerten. In der Spurensicherung ist sehr viel drinnen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem es nicht zu einem DNA-Treffer kommt.

Welche Deliktsbereiche bereiten der Wiener Polizei momentan die größten Probleme?

Pürstl: Obwohl die Gesamtanzahl der Raubüberfälle gesunken ist, bereiten uns immer noch spezielle Form der Raubdelikte Probleme, und zwar Überfälle auf Trafiken, Supermärkte und Drogerien. Hier können wir mit Präventionsmaßnahmen einiges in den Griff bekommen, aber es gibt viele Trafiken und kleinere Geschäfte, die nicht gesichert sind. Ein weiterer Bereich ist die Suchtgiftbegleitkriminalität, an die wir mit neuen Ansätzen herangehen werden.

Welche Formen der organisierten Kriminalität halten Sie für die gefährlichsten?

Pürstl: Ich halte jene Kriminalitätsformen für sehr gefährlich, die mit Korruption beginnen, jene, bei denen die Träger des Staates schon im Ansatz korrumpiert werden, wo versucht wird, die Staatsgewalt auf die Seite des Verbrechens zu ziehen. Das funktioniert meistens ganz banal. Oft merkt ein Beamter eine Zeit lang nicht, dass er mit kleinen Geschenken „angefüttert“ wird. Die Staatskorruption ist sicherlich die gefährlichste Form und das größte Übel der organisierten Kriminalität.

ZUR PERSON



Dr. Gerhard Pürstl

ist seit 1. Jänner 2008 Leiter der Bundespolizeidirektion (und damit auch der Sicherheitsdirektion) Wien. Pürstl, geboren am 5.

Juli 1962 in Wien, trat nach dem Studium der Rechtswissenschaften am 1. April 1988 als Beamter des rechtskundigen Dienstes in die BPD Wien ein. Von 1988 bis 1990 war er in den Bezirkspolizeikommissariaten Brigittenau, Währing und Leopoldstadt als Referent tätig. Von Juni 1990 bis Oktober 1996 war er Hauptreferent und danach bis 2002 Stellvertreter des Vorstands im Büro für Organisation, Rechtsfragen und Fachaufsicht in der Präsidialabteilung. Nach der Umstrukturierung der BPD Wien wurde er im Herbst 2002 Vorstand des Büros für Rechtsfragen und Datenschutz.

Gerhard Pürstl ist mit einer Tierärztin verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist Autor mehrerer juristischer Fachpublikationen zum Straßenverkehrs- und Kraftfahrrecht und zum SPG.



Polizeipräsident Gerhard Pürstl (mit Innenminister Günther Platter): „Ich möchte Vorbehalte ausräumen, Gräben zuschütten und alte Denkschemata wegbringen.“

Welche Angelegenheiten haben Sie in Ihrer Amtsführung als besonders unangenehm empfunden?

Pürstl: Unangenehm war, dass bei der Polizeidirektion Wien viele Vorwürfe im Raum gestanden sind. Auch Mitarbeiter sind mit Vorwürfen konfrontiert worden, die möglicherweise nicht stimmen oder bei denen sie zumindest geglaubt haben, nicht vorsätzlich irgendetwas falsch gemacht zu haben. Diese Sache wieder hinzubiegen, ist sicher nicht einfach. Außerdem sehe ich es als wichtige Aufgabe an, alte Gräben zuzuschütten. Das ist zwar keine unangenehme, aber eine sehr schwierige Aufgabe.

Inwieweit ist Ihnen das bisher gelungen?

Pürstl: Ich glaube, dass das bisher sehr gut gelungen ist. Wir haben schon deutlich Fortschritte zeigen können. Insbesondere bei der Umsetzung der Strafprozessreform ist es uns gelungen, dass wir in den Polizeikommissariaten wieder Exekutive und Verwaltung zu-

sammenspannen und dass administrative Arbeiten von der Polizei wieder auf die Kommissariate verlagert werden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, dass ein elektronischer Akteneinlauf auf einer Polizeiinspektion administriert wird und nicht in einer Kanzlei, in der dafür ausgebildete Kräfte sitzen. Das geht nur im gemeinsamen Wirken und bedingt auch gegenseitiges Vertrauen. Das alte Denkschema, dass die Verwaltung der Exekutive etwas wegnimmt oder die Exekutive der Verwaltung, darf nicht mehr vorkommen. Im Vordergrund muss das gemeinsame Ziel stehen, die Arbeit ordentlich zu machen.

Welche Änderungen wird es bei den Polizeijuristen in Zusammenhang mit der Kriminalitätsbekämpfung geben?

Pürstl: Die Polizeijuristen in den Außenstellen des Landeskriminalamts werden zentral im Amtsgebäude Rosauer Lände in der Kriminalpolizeilichen Abteilung zusammengefasst. Ein Beamter des rechtskundigen Dienstes

hat durch sein Universitätsstudium auch Einblicke in andere Bereiche. Er kennt sich unter Umständen im Zivilrecht recht gut aus und hat Einblick in die Verwaltungsrechtsmaterien. Er hat ein globales Wissen und mit dem kann er sich in vielen kriminalpolizeilichen Amtshandlungen einbringen. Das ist etwa bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zielführend. Hier wird ein rechtskundiger Beamter mit Akten viel häufiger befasst als in anderen Bereichen, weil man erkannt hat, dass ein Jurist eine gute Ausbildung hat. Wir wissen es auch von vielen anderen Dienststellen. Wichtig ist, dass man ein guter Jurist ist, sich stets fortbildet und die Gabe hat, dass das eigene Wirken als eine Hilfestellung empfunden wird und ein Beitrag zum Ganzen. In Dienststellen, in denen es diese Persönlichkeiten gibt, kommt es auch zu keinen Problemen.

Bei 8.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kommt es bei der Arbeit zwangsläufig zu Fehlern und Pannen.

Was werden Sie unternehmen, um diese Fehlerquote möglichst gering zu halten?

Pürstl: Wenn Fehler gemacht werden, haben wir die Möglichkeit, daraus zu lernen; und je mehr man aus Fehlern lernt, desto weniger macht man neue Fehler. Wichtig ist, dass man die eigene Arbeit einer Kontrolle unterwirft und ständig hinterfragt: Was hat mein Bereich alles geleistet? Was ist in meinem Bereich gut und was ist schlecht verlaufen? Dort wo ein Fehler passiert ist, wird man analysieren und Möglichkeiten prüfen müssen; etwa, indem man Aktenläufe oder die Ausbildung ändert oder Systemstrukturen bereinigt. Das können im härtesten Fall auch personelle Änderungen sein. In diesen Fällen muss man die Dinge sehr genau anschauen. Aber ich halte nichts davon, dass jemand gleich aufschreit, wenn irgendeiner einen Fehler gemacht hat. Aus Fehlern können wir alle lernen und ich habe auch schon genug gemacht.

Was sind Ihre nächsten großen Pläne?

Pürstl: Die nächsten großen Pläne werden wir nach der EURO angehen. Wir stecken derzeit voll in den Vorbereitungen für die Fußball-Europameisterschaft. Das ist eine Herausforderung, von der ich überzeugt bin, dass wir sie gut bewältigen werden. Mit den anderen Dingen möchte ich die Kolleginnen und Kollegen bis nach der EURO in Frieden lassen. Dann werden wir zügig weitermachen, wir wollen die Polizeiinspektionen und die Kollegen auf der Straße entlasten. Wir werden uns auch die Medienarbeit ansehen. Ich bin mit dem Landespolizeikommandanten einig, dass unter Einhaltung der grundsätzlich dezentralen Medienarbeit Behörde und Wachkörper über eine Pressestelle vertreten wird. Wir wollen hier den Wildwuchs beenden und die Dinge in den Griff kriegen. Ich denke, das wird uns ganz gut gelingen.

Steigt Ihr Blutdruck, wenn Sie an die EURO 2008 denken?



Polizeipräsident Gerhard Pürstl: „Prävention ist einer der wesentlichsten Bereiche in der Polizeiarbeit.“

Pürstl: Nein, der steigt nicht. Ich freue mich auf die EURO, weil ich der Meinung bin, dass das für uns eine einmalige Chance ist, Gäste eingeladen zu haben, die in Massen zu einem Fußballfest kommen werden, auf das sich jeder freut. Ich bin der fixen Überzeugung, dass 99 Prozent der Besucher die Gastfreundschaft schätzen werden.

Welches dienstliche Ereignis hat Sie als Polizeipräsident am meisten nervös gemacht?

Pürstl: Es hat bis jetzt eigentlich nichts gegeben, was mich nervös gemacht hätte.

Welche Eigenschaft schätzen Sie an sich selbst am meisten?

Pürstl: Ich schätze an mir, dass ich sehr ruhig an die Dinge herangehe und genau überlege, bevor ich weitere Schritte setze. Wenn es aber darauf ankommt, bin ich willens, rasch zu handeln, aber ich werde nicht nervös, wenn es ein bisschen enger oder anstrengender wird. Ich glaube, dass man nur mit ruhigem Denken und einem kühlen Kopf zielführend handeln kann.

Sie haben eine Reserveoffiziersausbildung beim Bundesheer absolviert, hat diese Ausbildung Ihnen bei Ihrer Tätigkeit im Polizeidienst genützt?

Pürstl: Man lernt dort ein sehr strukturiertes Führungsdenken und Führungsverhalten. Wer die Möglichkeit hat, beim Bundesheer mehr zu ma-

chen als den normalen Grundwehrdienst, der sollte das ausnützen, weil man beim Bundesheer viel lernt.

Was werden Sie unternehmen, um das Image der Wiener Polizei wieder zu heben?

Pürstl: Ich möchte Vorbehalte ausräumen, Gräben zuschütten und alte Denkschemata wegbringen. Es muss einfach wieder ein Vertrauen herrschen zwischen den Dienstzweigen. Das wird aber sicher schwer werden.

Wem würden Sie in der Polizei aus welchen Gründen einen Orden verleihen?

Pürstl: Ich würde meiner Polizeivizepräsidentin einen Orden verleihen und zwar deswegen, weil sie in sehr jungen Jahren zur Polizeidirektion Wien gekommen ist und in kürzester Zeit nicht nur zeigen konnte, dass sie das notwendige Fachwissen und die notwendigen Führungsqualitäten hat, in der Behörde ganz oben zu stehen, sondern weil sie auch die Menschlichkeit im Umgang mit den Mitarbeitern aufgebracht hat, wie man es sich von einem Vorgesetzten nur wünschen kann. Sie ist in den vergangenen fünf Jahren der gesamten Polizeidirektion immer beigestanden und ist heute eigentlich bei allen 8.000 Mitarbeitern als Vizepräsidentin beliebt und respektiert wie vermutlich kein anderer Vorgesetzter.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, von einer guten Fee einen Wunsch erfüllt zu bekommen, was würden Sie sich wünschen?

Pürstl: Ich würde mir als Erstes wünschen, dass in der Wiener Polizei wieder Frieden einkehrt, dass sich die Leute verstehen und dass man erkennt, dass man ein gemeinsames Ziel hat. Der zweite Wunsch ist sicherlich, dass man ein Füllhorn für das Personal hat und zwar in zweierlei Hinsicht: Ein Füllhorn, das Planstellen ausschüttet und ein zweites, das für die Bediensteten Arbeitsbehelfe und -erleichterungen ausschüttet, damit sie noch besser und zufriedener arbeiten können.

Interview: Werner Sabitzer

FOTO: FERDINAND GERMANIK